

Ein Mann, der Marx Ideen gab. Wilhelm Schulz. Weggefährte Georg Büchners, Demokrat der Paulskirche. Eine Politische Biographie [Walter Grab]

Autor(en): **Rippmann, Inge**

Objekttyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Schweizerische Zeitschrift für Geschichte = Revue suisse d'histoire = Rivista storica svizzera**

Band (Jahr): **31 (1981)**

Heft 1

PDF erstellt am: **05.08.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

WALTER GRAB. *Ein Mann, der Marx Ideen gab. Wilhelm Schulz, Weggefährte Georg Büchners, Demokrat der Paulskirche. Eine Politische Biographie.* Düsseldorf, Droste, 1979. 384 S., 11 Abb. (Schriftenreihe des Instituts für Deutsche Geschichte, Universität Tel Aviv).

Der Autor dieser ersten umfassenden Biographie des hessischen Publizisten Wilhelm Schulz (1797–1860) ist Direktor des Instituts für Deutsche Geschichte in Tel Aviv und renommierter Spezialist auf dem Gebiet des deutschen Jakobinertums wie der frühen demokratischen Bewegungen in Deutschland. Grab hält es für geboten, die heute auch in der Bundesrepublik, besonders im Bereich der Sozial- und Wirtschaftsgeschichte, angewandte strukturanalytische Methode durch die in den letzten Jahrzehnten eher verpönte Form der Biographie zu ergänzen. In der biographischen Erforschung einzelner von Historismus und nationalsozialistischer Geschichtsschreibung vernachlässigter oder totgeschwiegener Vertreter demokratischen Gedankenguts sieht er eine genuine Möglichkeit, neue Einblicke in die vielfältigen und divergierenden Strömungen zu gewinnen, aus denen sich die demokratische Bewegung in Deutschland bis hin zur Gegenwart entwickelte.

Der Verfasser schildert – über weite Strecken Schulz' geist- und humorvoller Autobiographie folgend – den Weg des einstigen grossherzoglich-hessischen Gardeleutnants von den Feldzügen 1813/15 und der ersten burschenschaftlichen «Demagogenzeit» über die Periode kämpferischer Publizistik im Deutschland der Restauration und des Nachjuli wie – nach Festungshaft und Flucht – im Zürich der Regeneration (hier in freundschaftlicher Verbindung zu Georg Büchner, später zu Herwegh, Freiligrath und Gottfried Keller) bis über die Tage der Paulskirche und der Katastrophe vom Juni 1849 hinaus, die Schulz erneut zum Flüchtling werden liess.

Mit seiner Analyse der burschenschaftlichen Ideenwelt bietet Grab ein wertvolles Gegengewicht zu der bislang vorwiegend national orientierten burschenschaftlichen Geschichtsschreibung. Es ist dem Verfasser zuzustimmen, dass sich die erste nationalrevolutionäre Studentenopposition nach dem Wiener Frieden, in deren Systemkritik sich romantisch-irrationale mit fortschrittlich-demokratischen Elementen überlagerten, mit ihren – von Schulz von Anbeginn abgelehnten – terroristischen Zügen zum Vergleich mit den Studentenrevolten unserer Tage anbietet. Was den einstigen Darmstädter «Unbedingten» Wilhelm Schulz, in dem Grab den radikalsten der bürgerlichen Demokraten des deutschen Vormärz sieht, vor seinen Weggefährten aus der Zeit vor und nach Karlsbad auszeichnet, ist die unerschütterliche Konsequenz, mit der der Militärwissenschaftler und Jurist, Mitarbeiter der Cottaschen Blätter und des Rotteck/Welckerschen Staatslexikons, seine politischen Forderungen, den jeweiligen ökonomischen und sozialen Welt- und Bewusstseinsveränderungen Rechnung tragend, über vierzig Jahre hindurch vertrat: Unbeirrt durch Kerker, Exil und gegnerische Meinungen setzte sich Schulz für seine nur im Rahmen eines demokratischen Grundgesetzes zu verwirklichenden Hauptthesen ein: Politische Einheit Deutschlands, Volksmiliz, radikale Verbesserung des sozialen Status der im Entstehen begriffenen Klasse der pauperisierten Land- und Industriebevölkerung.

Den zentralen Anlass für Walter Grab, seine biographischen Bemühungen gerade dem «Spätjakobiner» Wilhelm Schulz zuzuwenden, verrät bereits der Titel des zügig und ohne jede gelehrte Allüre geschriebenen Buchs: Aus der chronologisch aufgebauten Darstellung des zeitgeschichtlich reichen Werks ragt wie der Berg Ararat das Kapitel über Schulz' nationalökonomisches Hauptwerk, «Die Bewegung der Produktion» (1843), heraus, über jenes Werk, dessen Grundideen, von Marx in den erst

1977 veröffentlichten Pariser «Ökonomisch-philosophischen Manuskripten aus dem Jahre 1844» sorgfältig exzerpiert, noch in die Verelendungs- und Akkumulationstheorie im «Kapital» einfließen sollten. Schulz, vehementer Gegner des vor ihm von Lorenz v. Stein als «Klassenideologie des Proletariats» definierten Kommunismus und Verteidiger des Privateigentums, strebte danach, durch Reform des Produktionsprozesses (Produktionsgemeinschaften mit Gewinnbeteiligung der Arbeiter), durch die Forderung nach einem bürgerlich-demokratischen, sozial-interventionistischen Staat das Proletariat als gleichberechtigten Partner an der Reorganisation der Gesellschaft teilnehmen zu lassen und damit die drohende Revolution und mit ihr die Herrschaft des Proletariats abzufangen.

Ausgangspunkt seines grossangelegten Reformentwurfs bildet sein Verständnis des historischen Prozesses als einer vom menschlichen Willen unabhängigen, durch die Eigengesetzlichkeit der ökonomischen Verhältnisse bedingten, dialektisch zwischen Sein und Bewusstsein vermittelnden Entwicklung, eine Theorie also, die bereits die Grundzüge des historischen Materialismus aufweist. Dass Schulz, der mit dieser Auffassung zum Inspirator der Marxschen Unterbau/Überbau-These wurde, dennoch auf der Notwendigkeit der bürgerlichen Produktions- und Eigentumsverhältnisse beharrte und, die grundsätzliche Konfliktrichtigkeit des kapitalistischen Systems negierend, an seinem «harmonistischen Gesellschaftsmodell» festhielt, rückt ihn für den Verfasser in die Nähe der Sozialutopisten vom Schlage Saint-Simons. Grab selbst sieht zwar mit Karl Marx die eigentliche Wurzel des sozialen Elends im Privateigentum an Produktionsmitteln; dessenungeachtet würdigt er den sozialen Demokraten Schulz, der den bürgerlich-parlamentarischen Sozial- und Wohlfahrtsstaat als die der Natur des Individuums angemessenste Form der Gesellschaft erkannte, als Visionär und sieht in ihm einen der seltenen zukunftsweisenden deutschen Volkstribunen in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts.

Zur Straffung des gedanklichen Kontexts und zur Vermeidung sachlicher Wiederholungen hätte man sich die Ausgliederung der Texte von Schulz und Marx in einen dokumentarischen Anhang gewünscht. Im Anhang zum Quellen- und Literaturnachweis bietet der Verfasser erstmals ein nahezu vollständiges Verzeichnis von Schulz' zahlreichen Publikationen sowie einen die Orientierung erleichternden Namensindex.

Basel

Inge Rippmann

ERNST RUDOLF HUBER, *Deutsche Verfassungsgeschichte seit 1789*. Bd. V: *Weltkrieg, Revolution und Reichserneuerung, 1914–1919*. Stuttgart, Kohlhammer, 1978. LII und 1205 S.

1957 erschien der erste Band dieses monumentalen Werkes, das bis heute alle billigen Erwartungen erfüllt hat. Auch im neuesten Band ist ein ungeheurer Stoff verarbeitet worden, vor allem auch reiche biographische Daten der politischen Akteure dieser bewegten Jahre. Wohltuend ist auch, dass der Verfasser dem Leser nicht eine bestimmte Meinung (oder gar Ideologie) aufdrängen will, sondern die Fakten sprechen lässt.

Von der Schweizer Geschichte aus betrachtet, sind die einzelnen Abschnitte begreiflich von unterschiedlichem Interesse. Bedeutsam für die Verfassungsgeschichte und die politische Geschichte der Schweiz ist vor allem die Rolle der deutschen politischen Parteien zu Beginn der demokratischen Weimarer Ära (im Anschluss an die Darstellung der Entstehung der politischen Parteien in den vorausgehenden